

## Schulterschluss für die jüdische Kultur

von Dr. Heinrich Lindenmayr

Der Abend fand ein frappierendes Finale: Bestsellerautor Peter Prange stellte sich zwischen die Musiker von „Mesinke“, wurde als Background-Sänger einer der ihren. Sichtlich Spaß gewann er dieser ungewohnten Rolle ab, zu der er selbstironisch anmerkte, sie sei schon immer ein unerfüllter Traum seines Lebens gewesen.

Einen Autor und seine Literatur live zu erleben, diesen Zweck von Autorenlesungen erfüllte Peter Prange bei seinem Auftritt in der Aula der Hauptschule gleich in mehrfacher Hinsicht. Der Sänger war nur eine der Gestalten, in die er sich verwandelte. Zuvor hatte ihn das Publikum schon in einer Doppelrolle erleben dürfen. Der mündliche Erzähler Prange ist nämlich ein anderer als der schriftliche. Der mündliche schafft Distanz. Er skizziert die historischen Zusammenhänge und kommentiert sie fortwährend so salopp, als handle es sich um etwas völlig banales. Noch frecher als mit Königen oder Päpsten geht er kommentierend mit sich und seiner eigenen Arbeit um. Drei Judaisten habe er bei den historischen Vorarbeiten zur „Gottessucherin“ verschlissen. Aber das sei kein Problem, denn in Tübingen, wo er wohne, herrsche schließlich die größte „Klugscheißer-Dichte“ Deutschlands. Man fände kaum noch einen Taxifahrer, der nicht habilitiert sei. Dann wieder liest Prange aus seinem Buch: den Streit der Tochter mit dem Vater, der sie gegen ihren Willen verheiraten will, eine rituelle Waschung, eine Folterszene, die Hochzeitsnacht. Jetzt sucht Prange die Distanz gänzlich einzuschmelzen, den Leser hineinzunehmen in die Ereignisse. Pranges Stimme ist verändert, strikt

an die Leine genommen. Sie bekommt keine der Freiheiten, die der mündliche Erzähler sich und den Hörern gönnt. Und am Ende der Textpassage entlässt Prange die Hörer ruckartig aus dem Bann mit einer seiner flapsigen Bemerkungen: Es sei noch nicht 22 Uhr, also könne er nicht weiterlesen, erklärt er, nachdem er die Eheleute in der Hochzeitsnacht auf einigen Umwegen dazu geführt hat, dass sie nun endlich nackt beisammen sind.

Ein prall mit Leben gefülltes, ein spannendes Buch legt Peter Prange mit der „Gottessucherin“ vor. Aber es geht ihm letztlich nicht um Spannung oder Unterhaltung. Er schreibt einen Lobgesang auf die jüdische Kultur im Allgemeinen und auf seine Hauptfigur Gracia Mendes im Besonderen. Kein Volk habe so viel Leid und Unrecht erfahren wie das jüdische, und doch habe es einen wunderbaren und einzigartigen Humor entwickelt. Davor könne er sich gar nicht genug verbeugen. Und wäre Gracia Mendes nicht Jüdin gewesen, längst hätte sie die Frauenbewegung zu einer ihrer Ikonen gemacht.

Musik und Literatur vollziehen an diesem Abend den Schulterschluss. Was Prange als Erzähler praktiziert, dem jüdischen Humor, dem Einfallsreichtum, dem Schmerz und Unrecht Gestalt zu verleihen, das setzt Mesinke in Töne und Rhythmen um. Abrupte Tempo- und Stimmungsumschwünge gehören dazu, wenn nach einer abgrundtiefen Klage die Klarinette lebensgierig sprudelt. Und immer bleiben der Zauber und Frohsinn einer Melodie verschwistert der Melancholie.



Ergänzten sich hervorragend, die Klezmer-Gruppe „Mesinke“ und Peter Prange. (Von links) Jürgen Groß, Martin Glogger, Erika Spielvogel, Nicole Hausmann, Alexander Maier, Peter Prange und Thilo Jörgl.